

Bilder des tanzenden Jerusalem

In der Johanniskirche sind Arbeiten des deutschen Surrealisten Martin Dittberner zu sehen. Eröffnet wird die Ausstellung mit einem Kunstgottesdienst.

Ralf Bittner

■ **Herford.** Ganz nah herantreten an die feinen Radierungen, Bleistiftzeichnungen oder Aquarelle, die ab Samstag in der Ausstellung „Martin Dittberner“ in der Johanniskirche zu sehen sind.

In den Bildern kommt zusammen, was nicht zusammen zu passen scheint: fliegende Bäume zwischen umeinander wirbelnden Montgolfieren über schräg ineinander gestapelten Mauern zwischen Bäumen, die auf Baumwurzeln unterwegs sind. „Mein Montagsmotiv“ heißt die Radierung aus dem Jahr 1974. Sie ist nur 15 mal 12 Zentimeter groß und gehört damit noch nicht zu den kleinsten Arbeiten der Ausstellung.

Martin Dittberner (1912-2003) lebte und arbeitete in Berlin, an der Hochschule der Künste mit Schwerpunkt Porzellan. „Auch im Bereich Porzellan hatten es ihm Miniaturformate angetan“, sagt Pfarrer Johannes Beer, aus dessen Sammlung die Arbeiten stammen: „Dafür entwickelte er eine eigene Technik, bei der die Lasur durch einen Strohhalm aufgepustet wurde.“

In den Arbeiten erzählt Dittberner Geschichten, dem Surrealismus französischer Schule nah, aber doch anders. Sie spielen in den fiktiven Orten Kordulaska, Talpiti oder Vineta. „Alle Arbeiten haben Titel, die sich in ihnen versteckt finden“, sagt Beer. Wegen der winzigen Lettern und der gespiegelten Schrift erfordern sie



„Mein Montagsmotiv“ ist der Titel dieser Radierung, die in der Ausstellung Martin Dittberner zu sehen ist.

Foto: Ralf Bittner

genaues Hinsehen und den Spaß am Suchen. Er liebe die detailreichen Welten, die Dittberner, in den Arbeiten entfaltet, sagt Beer. Einige wirken wie das verheißene „Neue Jerusalem“, dass bei Dittberner aber längst nicht so statisch wie in der biblischen Überlieferung gedacht sei.

Neben den Radierungen sind auch etwas größere Aqua-

relle zu sehen. „Märzbild mit Blumen und Bildern“ heißt eines der größeren, eine vielschichtige Mischung aus Stillleben und lichtigem Stadtpanorama.

Ob die Betrachtenden auf Talpiti oder Kordulaska blicken, müssen sie selbst herausfinden. Vielleicht hilft beim Entschlüsseln „Meine Begegnung mit dem Zauberer“, ein



Johannes Beer betrachtet das „Märzbild mit Blumen und Bildern“, eine der eher großen Arbeiten in der Kirche.



„Walpurgisnacht“ heißt die einzige Porzellanarbeit, die in der Ausstellung zu sehen ist.

Besuch auf dem „Fest des Fabelvogels Fuh“ oder ein Besuch in der „Stammbaumschule des Don Pasa vom Berg“.

Mit „Walpurgisnacht“, einer Unterglasurbemalung auf Porzellanplatte, findet sich auch ein Porzellanarbeit in der Ausstellung. Heraus fällt das mit 31,5 mal 44,5 Zentimetern größte Bild „Blick auf ein Dorf“ aus dem Jahr 1954. Deut-

lich älter als die anderen Arbeiten wirkt es wie der verklärte Blick des Wanderers zurück vor dem Aufbruch in neue Welten.

Die Ausstellung wird am Samstag, 23. September, um 18 Uhr mit einem Kunstgottesdienst in der Johanniskirche, Neuer Markt, eröffnet und ist täglich bis zum 12. November von 10 bis 18 Uhr zu sehen.